Redaktion, Administration und Expedition: Pořič 7.
Telephon 15 VI.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h
Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 6. Prag, den 11. Februar 1910. IV. Jahrgang.

Ein Interview mit David Wolffsohn.

Der Präsident der zionistischen Organisation Herr David Wolffsohn in Köln hat am Dienstag einem unserer Mitarbeiter eine Unterredung gewährt, in deren Verlauf er sich in erschöpfender Weise über die im Zionismus seit dem Kongreß aktuellen Angelegenheiten äußerte. Die Unterredung befaßte sich zunächst mit den in der zionistischen Presse veröffentlichten Artikeln über den Kongreß. Präsident Wolffsohn verweilte ausführlich bei der russisch-jüdischen Presse.

Unser Mitarbeiter fragte sodann: „Und die Artikel in der „Jüdischen Zeitung“?“

Die Palestina Land Development Company.

Herr Wolffsohn: „Ich habe sie nicht alle gegenwärtig. Die Beantwortung des Herrn Böhm auf die Rundfrage der Redaktion habe ich gestern gelesen. Was soll man davon halten, daß man mir den Vorwurf macht, daß ich nicht für die P. L. D. C. eingetreten bin! Es ist Tatsache, daß ich, bevor diese Company gegründet wurde, die Gründung für verfrüht hielt und nicht mit allem einverstanden war. Nachdem aber Dr. Ruppin die Sache übernommen hatte und wir zu dem Beschlusse gekommen waren, die Angelegenheit durchzuführen, bin ich sofort dafür eingetreten und habe getan, was ich tun konnte. Das ist überhaupt mein Prinzip: Wenn wir eine Sache beschlossen haben, so muß sie mit allen Kräften gefördert werden. Gestört hat diese Arbeit, wie man ja aus dem bekannten publizierten Briefwechsel weiß, Herr Ussischkin; er trat als öffentlicher Gegner auf. Daß die „Welt“ erst nach langem Kampfe einen aufmunternden Artikel brachte, ist nicht ganz richtig. Und wenn Herr Böhm darüber Klage führt, so möchte ich sagen, daß die Artikel doch von Herrn Sokolow geschrieben wurden. Es ist merkwürdig, daß Herr Böhm, der ja mit seinem Vorwurf mich meint (Prof. Warburg schließt er ja aus) gerade für die Herren Ussischkin und Sokolow auf dem Kongreß eintrat. Wo bleibt da das politische Verständnis?

Man spricht immer von den Arbeiten des Herrn Prof. Warburg. Aber das sind ja doch die Arbeiten des Engeren Aktionskomitees. Denn Prof. Warburg allein konnte ja gar nichts machen. Wären wir im Engeren Aktionskomitee dagegen gewesen, so wären ja all die praktischen Arbeiten nicht geschehen. Was er tat, geschah nicht bloß mit unserer Genehmigung, sondern mit unserer Mitarbeit. Wären Kann und ich dagegen gewesen, so hätte er auch die P. L. D. C. nicht einrichten können, denn die Geldmittel, die er anderweitig sammelte, waren ja nur der geringste Teil des nötigen Geldes. Es machte auch in Hamburg einen ungünstigen Eindruck, daß dieselben Delegierten, die bemängelten, es sei keine praktische Arbeit geleistet worden, nachher Prof. Warburg zujubelten für die praktische Arbeit, die das Engere Aktionskomitee geleistet hatte. Der letzte Oppositionsredner, Herr Abg. Stand, hat genau denselben Fehler begangen. Ich erinnere mich an keinen einzigen Fall, wo ich jemals prinzipiell mich als Gegner der praktischen Palästinaarbeit gezeigt hatte. Wenn mir aber Vorschläge gemacht wurden, die ich weder als kaufmännisch noch als praktisch fand, so mußte ich mich dagegen sträuben. Das hätte doch jeder andere an meiner Stelle auch getan!

Nordaus Rede.

Was die Ausführungen des Herrn Böhm über die Rede Max Nordaus anbelangt, so will ich nur ganz kurz sagen, daß mir in Nordaus Rede gar nichts aufgefallen ist, was eine Differenz zwischen seinen Ansichten und denen der Leitung zeigen würde. Daß sich über manche seiner Worte Nassim Bey abfällig geäußert hat, finde ich nicht so schwerwiegend. Das können nur Leute, die ohne jede Sachkenntnis urteilen und nur das, was ihnen einfällt, als politisch bezeichnen. Was andere sagen, das wollen sie gar nicht hören.

Die Majorität des Kongresses.

Es ist auch merkwürdig, daß Herr Böhm immer von der Majorität des Kongresses spricht, die er mit der Majorität des Permanenzausschusses zu verwechseln scheint. Dort hat sich durch Kooptierung künstlich eine mit der Majorität des Kongresses im Widerspruche stehende Mehrheit gebildet. Es ist nicht richtig, wenn Herr Böhm behauptet, Nordau hätte nicht im Sinne der Majorität gesprochen. Die Majorität stand auf seiten Nordaus. Auch der Vorwurf ist ungerecht, daß ich nicht mit dem vollen Gewichte meiner Autorität für die vorgeschlagene Lösung eingetreten bin. Ich habe alles, was in meinen Kräften stand, dafür getan. Daß die

Feuilleton.

Gustav von Portheim: Etwas von den Juden in Prag und der Judenstadt.

Bei einem Zwiegespräche, mit einem in wissenschaftlichen Kreisen sowohl als auch von mir hochgeachteten Manne kam die Rede auf den gegenwärtig herrschenden Antisemitismus.

Auf die an mich gestellte Frage, ob in meiner Jugendzeit sich auch schon der Antisemitismus geltend machte, sah ich mich veranlaßt meine Erinnerungen aus dieser Zeit wieder aufzufrischen, die ich hiemit wiederzugeben versuchen will.

Das Wort Antisemitismus war damals noch gänzlich unbekannt. Man nannte es einfach Judenhaß, der sich wohl nicht minder geltend machte, wie gegenwärtig. Es genügt wohl schon, wenn ich anführe, daß an dem Eingang an den gräflich Kaunitz'schen Garten auf einer Tafel zu lesen war: Der Eintritt ist Hunden und Juden nicht gestattet.

Wie ich als Knabe selbst den Judenhaß kennen lernte.

Zu Beginn der 1830er Jahre besuchte ich die Volksschule. Von unserem Wohnhaus in Smichow wanderte ich auf die Kleinseite in die Karmelitergasse zur Schule zu. Hinter dem damaligen Stadttore auf dem Aujezd folgte mir ein Junge, der mir im Alter nicht weit überlegen war. Deutlich sehe ich denselben noch vor mir. Es war ein untersetzter Bursche, wahrscheinlich ein Schusterjunge, denn er trug ein paar neue Stiefel in der Hand. An den Füßen fehlten sie ihm allerdings. Er war bloßfüßig. Derselbe überholte mich, überhäufte mich mit Schimpfworten, weil, wie er sagte, die verfluchten Juden seinen Christus gemordet haben. Selbstverständlich wollte er mir dafür eine gehörige Tracht Prügel versetzen. Nicht wenig geängstigt, setzte ich meine Schulwanderung fort und atmete erst wieder auf, als mein Peiniger in eine Seitengasse schwenkte und ich denselben aus den Augen verlor.

Aber dieser Vorfall blieb während meines Besuches der Volksschule nicht vereinzelt. Wiederholt beschimpften, auch schlugen nicht nur Gassenjungen den erkannten Judenjungen, sondern sogar Dienstmädchen machten sich das Vergnügen. Das nahm erst ein Ende, bis meine unvergeßlich guten Eltern mich in Begleitung in die Schule schickten und auch von da abholen ließen.

Das war aber auch während der Dauer meines Lebens die einzige Zeit, wo ich als Jude Anfechtungen ausgesetzt war. Ich habe viel mit der Außenwelt verkehrt, auch zu der Zeit, wo der Antisemitismus in voller Blüte war. Mir wurden viele Ehrenstellen zuteil.

Ich war Mitglied der Prager Handelskammer, des Handelsgerichtes, Präsident des Smichower Sparvereines, Obmann des allgemeinen Verbandes der österreichisch-deutschen Genossenschaften bis zu meinem freiwilligen Rücktritte und nie habe ich eine Zurücksetzung meines Glaubens wegen erlitten, sogar auch nie eine Anspielung auf denselben vernommen.

Das fünfte Hauptviertel der Judenstadt in den 1830er Jahren.

Zu dieser Zeit waren die Juden in Prag gezwungen, in diesem Stadtteile ihren Wohnsitz aufzuschlagen, trotzdem die Gassen eng, winklig, unrein, dunstig und ungesund waren. Es bedurfte einer besonderen, schwer zu erlangenden behördlichen Bewilligung und großer Protektion, um das Recht zu erwerben, in der Christenstadt wohnen zu dürfen. Es war ferner den jüdischen Geschäftsleuten nicht gestattet, ihre Verkaufsläden in einer Gasse der Christenstadt aufzuschlagen. Zu ihrem Handel wurde ihnen der sogenannte Tandelmarkt angewiesen. Dieser spielte in jenen Zeiten, aber auch noch später eine historische Rolle. Aus welcher Ursache immer in Prag ein Aufstand in Szene gesetzt wurde, so ertönte gewiß das Losungswort: „Auf nach dem Tandelmarkt!“ Und sofort zog der Pöbel in Massen dahin, die Juden wurden beschimpft, geprügelt und schließlich wurde auch mit Plünderung deren Waren begonnen.

So traf das Schicksal, welches in der Regel die armen Juden überall traf, auch die Juden in Prag.

Nur wenigen Juden war es während der damaligen Zeit ermöglicht, den Umgang mit der christlichen Bevölkerung zu pflegen. Die große Mehrzahl war auf ihre Glaubensgenossen in der Judenstadt angewiesen. Es herrschte da ein wahrhaft patriarchalisches Zusammenleben. Da zeigte sich, wie bewunderungswert die den Juden angeborene Liebe und Sorge der Eltern für ihre Kinder, die Pietät der Kinder zu den Eltern, die Anhänglichkeit sämtlicher Familienmitglieder untereinander war und wie die Anteilnahme der Glaubensgenossen untereinander sich überall geltend machte. Aber auch der armen und kranken Juden wurde gedacht und bewiesen die Juden ihren Wohltätigkeitssinn. In dieser Zeit entstanden zahlreiche Stiftungen: die Stiftung des Bankiers Lämml, die Josefstädter Kleinkinderbewahranstalt, andere Stiftungen, wie das Spital, das Waisenhaus 2c. traten ins Leben. Vereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger Juden wurden gegründet.

Die Bewohner der Judenstadt lebten ruhig und friedfertig; selbst der untersten Klasse konnte man das Zeugnis geben, daß sie sich nicht, wie der Pöbel der Andersgläubigen, zu Exzessen verleiten ließ oder irgend ein Aergernis verursachte. Nie zog ein Betrunkener lärmend durch die Gassen, nie hörte man von einem jüdischen Einbrecher und ein jüdischer Mörder war undenkbar.

Auch in der Geschichte spielten die Prager Juden wiederholt eine ehrenvolle Rolle. Ich verweise auf die Zeit des 30jährigen Krieges. Wenn auch die Prager Judenstadt heute ein gänzlich verändertes Aussehen hat, so wird doch selten ein Fremder nach Prag kommen, ohne die Judenstadt zu besuchen, um die alten Synagogen, namentlich die Altneuschul und den alten Judenfriedhof als mit die sehenswerten Denkwürdigkeiten Prags besehen zu haben.

So still und ruhig es das ganze Jahr über in der Judenstadt zuging, so machte nur eine

Majorität meinen Wunsch nicht erfüllte, ist nicht meine Schuld, sondern die der Minorität, die ganz ziel- und planlos vorging."

Die Zusammensetzung der Leitung.

Wolffsohn wandte sich dann beim Durchblättern der „Jüdischen Zeitung" dem in der Rubrik „Zeitschriften und Bücherschau" erwähnten Artikel des Herrn Simon (Mannheim) zu, der von der „Welt" nicht erwähnt worden sei. Der Artikel hat nämlich darunter gelitten, daß er sich eine vollständig unrichtige Voraussetzung schuf und dann darauf los polemisierte. Er sagte, man dürfe die Russen nicht aus der Leitung ausschließen, und mutet mir Autokratengelüste zu. Ich bin nun der Ansicht, daß für die Zusammensetzung der Leitung keine anderen Rücksichten maßgebend sein dürfen als die, ob der zu Berufende den Willen und die Fähigkeiten zur Leitung besitzt. Es ist vollkommen gleichgültig, ob die Mitglieder der Leitung aus Rußland, aus Norwegen oder Spanien kommen, wenn sie nur die geeigneten Personen sind. Die Leute nun, die man für das Engere Aktionskomitee vorgeschlagen hat, sind ja keine Arbeiter, das sind ja nur Ratgeber. Ein Arbeiter kann doch nur der sein, der sich im Bureau befindet und arbeitet. Dann spricht Herr Simon es als ein himmelschreiendes Unrecht an, daß man den Russen den Einfluß, den sie begehren, nicht gewährt. Herr Simon hat eine merkwürdige Auffassung von Einfluß, wenn er die Forderung der Russen unterstützt, die fünf Personen ihrer Richtung forderten und höchstens zwei der anderen Richtung zuließen. Hier liegt eine Verwechslung vor zwischen Einfluß und Ausübung der Macht. Sie wollten die Macht und die Direktion, und wenn sie eine oder zwei Personen der anderen Richtung zulassen wollten, so geschah das nicht aus Billigkeitsgründen, sondern weil sie unter sich keinen einzigen Mann hatten, der ein Bureau hätte leiten können."

Praktische Arbeit.

„Wie fassen Sie den Begriff der praktischen Arbeit auf?" fragte der Interviewer.

„Denken Sie sich einen gut ausgebildeten Läufer. Der wird, um sein Ziel zu erreichen, anfangs langsam laufen und seine Kräfte für den letzten Moment aufspeichern. Ein anderer, minder tüchtiger Läufer wird sofort mit seiner ganzen Kraft einsetzen und bleibt dann natürlich zurück. Kann, Cowen, Greenberg, das sind Leute der praktischen Arbeit. Sie müssen permanent praktisch arbeiten und können die Schwierigkeiten, die bei jeder Sache zu überwinden sind, genau abmessen. Der Theoretiker freilich ist imstande, alle Schwierigkeiten in einer Stunde zu überwinden, und schlägt nach einer Stunde schon wieder neue Sachen vor."

Die Palästina-Delegierten.

„Wie kommt es, daß die Delegierten aus Palästina mit Ihnen unzufrieden waren?"

„Die Herren, die nach Palästina gehen, sind gewiß ein großer Gewinn für uns. Der Gewinn wird aber zu einem großen Schaden, wenn sich die Herren in Dinge einmischen, sie zu beeinflussen suchen, von denen sie keine Ahnung haben. Ich habe tatsächlich in unserer Bewegung die Beobachtung gemacht, daß die unpraktischesten Menschen, die nicht imstande sind, für sich und ihre Familien Brod zu erwerben, diejenigen sind, die alle Mittel und Wege genau kennen, wie man sämtliche Juden in Palästina versorgen soll und wie man praktische Arbeit leisten soll."

Die Anglo-Palestine Cy.

„In dem Artikel des Herrn Böhm wird der Leitung auch die unzureichende Ausdehnung der Tätigkeit der A. P. C. vorgehalten."

„Wir haben" — antwortete Herr Wolffsohn — „in vier bis fünf Jahren fünf Filialen eingerichtet — ich bitte: fünf Filialen bei unseren knappen Geldmitteln und bei unserem Mangel an geeigneten Menschen — die alle gut funktionieren. Zu meinen vielen Arbeiten habe ich noch das Präsidium der A. P. C. behalten; trotzdem wird behauptet, daß ich keine praktische Arbeit will. Ich stand auf dem Standpunkte, daß wir eine zweite Filiale erst dann errichten dürfen, wenn die erste funktioniert. Sobald die zweite funktionierte, gingen wir an die Aufstellung der dritten usw. Ich weiß nicht, wie das geworden wäre, wenn wir nach den Wünschen des Herrn Böhm und seiner Freunde gleich mit fünf Filialen begonnen hätten. Was hätte Herr Böhm gesagt, wenn die fünf Filialen nicht gut gegangen wären? Die A. P. C. ist uns nichts mehr schuldig. Sie brauchte 100.000 Pfund Kredit. Heute ist das abgezahlt. Man kann doch in eine Bank, die kein Geld braucht, nicht noch neues Geld hineinstopfen!"

Die Arbeit in Konstantinopel.

„Wie verhält es sich mit den Angriffen auf die Leitung wegen der Arbeiten in Konstantinopel?"

„Man will immer — und das sind immer wieder die unpraktischen Menschen — daß wir mit einem großen Aufgebot gleich nach Palästina gehen, ohne nachzudenken, ohne zu wissen, ob wir dazu in der Lage sind oder nicht. Die Herren wissen nicht einmal, was dort geschehen soll. Wir haben eine Bank dort eingerichtet, um eine Grundlage für unsere Arbeiten zu schaffen. Wir haben einen Vertreter nach Konstantinopel dirigiert, aber das genügt den Herren noch nicht. Alle Kinder wissen, daß, wenn man ein Samenkorn in die Erde senkt, es lange braucht, ehe der Keim sich zeigt. Alle Kinder wissen das und doch stehen die Kinder im Garten, wenn man das Korn versenkt hat, ungeduldig und aufgeregt umher und sind verärgert, weil der Baum nicht herauskommen will. Ein Baum muß Zeit haben, wenn er stark werden soll; künstlich getriebene Pflanzen taugen nicht für die Dauer. Aber diese Zeit gönnen die Herren der Sache nicht. Und was das Allerschlimmste ist: Das, was geschaffen worden ist, beachtet man gar nicht mehr. Es hat den Anschein, daß auf dem Kongreß Redner auf die Tribüne kamen, die nicht wußten, was man in der Bewegung bereits geschaffen hat. Die Gründung der Bank in Konstantinopel und die Einsetzung eines Vertreters in der türkischen Hauptstadt hat mich zwei Jahre schwerster Arbeit und Mühen gekostet. Ich war zweimal in Konstantinopel, ehe ich das durchsetzen konnte. Aber das wird nicht beachtet. Ich bin immer gegen praktische Arbeit! Die Herren Stand und Böhm haben immer davon gesprochen, daß ich für praktische Arbeit nicht zu haben sei. Herr Pasmanik hat sogar behauptet, er wisse überhaupt nicht, was ich die ganze Zeit über getan habe. Es sah so aus, als ob ich die ganze Zeit in Köln zugebracht hätte. Ich war zweimal in Konstantinopel, fünfmal in London und Petersburg; aber was gemacht worden ist, das wird verschluckt. Nur wenn es gilt, gegen die Leitung etwas auszuspielen, dann erinnert man sich, daß Warburg etwas geschaffen hat. Und daran war doch das Engere Aktionskomitee — wie ich schon vorhin sagte — ebenso beteiligt.

Nacht eine Ausnahme. Es wurde der Purim gefeiert. Da ging es munter und lustig zu, da war reges Leben in allen Gassen des Ghetto. Masken durchzogen das Judenviertel und in allen Gassen trieben sie allerhand Scherze. Dann zogen sie in die Ballsäle der bemittelten Bewohner, in welchen Tanzunterhaltungen stattfanden und in welchen jeder Maske der Eintritt gestattet war. Hier herrschte die größte Lustigkeit und Gemütlichkeit. Noch lange Zeit nach der Purimnacht ergötzte man sich an vielen Orten mit der Wiedergabe der in der Nacht vernommenen Scherze und der gehörten Witzworte.

Der Gottesdienst in den 1830er Jahren und in späterer Zeit.

In den Tagen der 1830er Jahre wurde der Gottesdienst ausschließlich in Synagogen nach streng orthodoxen Ritus abgehalten. Zum Gebete wurden die Gläubigen des Morgens von dem Schulklopfer durch Schläge an die Haustüren gerufen. Die Sitten- und Speisegesetze wurden mit wenigen Ausnahmen streng eingehalten. An der Spitze der Rabbiner standen drei gewählte jüdische Gelehrte, die in strittigen Fällen bei Beobachtung der Sitten- und Speisegesetze die Entscheidung auszusprechen hatten. Sie führten den Titel Oberjuristen. Es waren dies hervorragende jüdische Gelehrte, von denen ein Pole Rapoport sich eines besonders guten Namens erfreute.

Im Jahre 1834 traten einige frei denkende Juden Prags zusammen, meist der besseren Gesellschaft angehörend, und beschlossen, ein neues Gotteshaus, einen Tempel, zu bauen, in welchem ein neu reorganisierter Gottesdienst abzuhalten wäre. Es sollte ein Prediger akquiriert werden, der in deutscher Sprache die Predigt abhalten sollte. Es sollte das zu erbauende Gotteshaus ein würdiges Aussehen von außen und innen erhalten. Da wurde der heute noch bestehende Tempel in der Geistgasse erbaut. Derselbe wurde im Jahre 1835 eingeweiht. Von Berlin wurde der jüdische Gelehrte Dr. Zunz berufen, der, als Prediger angestellt, die erste deutsche Predigt bei der Einweihung hielt. Dr. Zunz kehrte jedoch nach kurzer Zeit wieder nach Berlin zurück und an dessen Stelle wurde, gleichfalls aus Berlin, Dr. Sachs als Prediger berufen. Mit der Zeit wurde in dem Tempel noch eine Neuerung eingeführt: der Chorgesang mit Orgelbegleitung.

Die jüdischen Friedhöfe der Prager.

Da den Juden die Bestattung ihrer Toten auf christlichen Begräbnisstätten nicht gestattet ist, mußten sie eigene Friedhöfe schaffen. Bis zum Jahre 1770 geschah die Beerdigung auf dem alten Friedhofe innerhalb der Stadt Prag. Nachdem da die weitere Beerdigung von seiten der Behörde verboten wurde, wurde von der Beerdigungsbrüderschaft ein Grundstück außerhalb der Mauern von Prag in Wolschan angekauft und darauf der jüdische Friedhof errichtet und das Grundstück mit Mauern umgeben. Bis zum Jahre 1840 waren sämtliche Grabsteine ausschließlich mit hebräischen Inschriften zu sehen. Erst in diesem Jahre war auf einem Grabsteine eine deutsche Aufschrift zu lesen, was allerdings nicht ohne Kampf mit den Orthodoxen endlich gestattet wurde. Eine große Anzahl deutscher Grabschriften folgte bald.

Es währte noch längere Zeit, bis andere Begünstigungen von seiten der Beerdigungsbrüderschaft nach und nach zugestanden wurden, so die Erlaubnis, auf die Leichenwagen Blumen und Kränze zu geben, die Gräber mit Blumen zu schmücken usw.

Mein erster Besuch auf dem jüdischen Friedhofe.

Schon als Knabe wurde ich von meiner Begleitung wiederholt auf einen katholischen Kirchhof geführt. Die mit reichem Blumenflor geschmückten Gräber, die zahlreich mit vielen Monumenten versehen waren, die meist mit Goldlettern versehenen Gedenktafeln mit mir gut verständlichen deutschen Inschriften machten einen erhebenden Eindruck auf mich und fand ich das Andenken an die Verblichenen würdig und erhebend bezeichnet. Ich verließ stets mit wehmütiger, aber gehobener Stimmung den Friedhof.

Ein entgegengesetztes Gefühl beschlich mich, als ich in den 1830er Jahren den Wolschaner Friedhof zum erstenmal besuchte. Da sah ich ungepflegte, mit Gras überwucherte Gräber. Es fehlten die so wohltuenden Blumen auf denselben. Die von den Besuchern auf die Grabstätten gelegten kleinen Steine kamen mir so fremdartig vor und die mir unverständlichen hebräischen Inschriften auf den Steintafeln erhöhten noch mehr meine Verstimmung. Unbefriedigt verließ ich den Friedhof.

Was mir noch von der Lage der Juden, namentlich in Prag, in Erinnerung ist.

Beinahe allenthalben, also auch in Oesterreich, war bis zu dem Jahre 1848 wahrlich die Lage der Juden keine erfreuliche. Sie waren von der Bekleidung aller staatlichen Stellen ausgeschlossen und konnten daher weder kaiserliche Beamte, noch Lehrer oder gar Professoren an Staatsschulen werden. Einzig und allein war denselben gestattet, den Unterricht der israelitischen Religionslehre an den öffentlichen Lehranstalten zu erteilen. Es durften sich die bestehenden israelitischen Familien in Oesterreich nicht vermehren und wurde von seiten der Behörde dafür gesorgt, daß nur bei Abgang einer Familie eine zweite die Erlaubnis zur Heirat erhielt.

Es bestand noch das die Juden so beschimpfende Gesetz, daß ein Jude sich in einer Bergstadt nicht einmal über Nacht aufhalten durfte. Endlich mußten die Juden auch noch außer allen gesetzlichen Steuern für ihre Person eine Judensteuer bezahlen, die möglichst ziemlich hoch bemessen wurde.

Da den Juden so viele Erwerbsquellen verschlossen waren, so blieb denselben beinahe nur der Weg des Handelsbetriebes offen, wenn sie sich und ihre Familien ernähren wollten. Die Juden in Prag, die, wie schon erwähnt, aus der Christenstadt verbannt waren, durften außerhalb dieses Stadtviertels weder ein Haus noch ein Grundstück erwerben; nur dann wurde denselben die Erwerbung gestattet, wenn dasselbe zur Errichtung eines industriellen Unternehmens erkauft wurde.

Ein Teil der bemittelten Prager Juden errichtete in und um Prag Fabriken, während sich

Die Verantwortung der Leitung.

Was ich vorhin vom Samenkorn sagte" — fuhr der Präsident fort — „gilt auch in der Politik. Für die Politik, die wir in schwerster blutiger Verantwortung zu führen haben, kann man keine Hitzköpfe gebrauchen, die sich von jeder Erscheinung treiben lassen. Eine Politik des momentanen, dann aber ins Wesenlose schwindenden Erfolges dürfen wir nicht führen. Wer Verantwortungsgefühl hat, wer das richtige Bewußtsein hat, daß die zionistische Bewegung eine Volksbewegung ist, der darf nicht leichtfertig mit unseren wichtigsten Interessen spielen, der hat jeden Schritt zu überlegen. Ich habe oft viel mehr Mühe, die Stürmer zurückzuhalten, als vorwärts zu schreiten. Das hindert doch nur und raubt nur die Zeit. Ich will nicht in Verhältnisse hineingetrieben werden, die uns gefährlich werden können, wie es ja überhaupt in der ganzen Bewegung fast eine größere Sorge ist, das, was wir besitzen und errungen haben, zu verankern und zu sichern, als Neues zu schaffen. Wir müssen vorwärts gehen, aber vorsichtig."

„Welchen Einfluß werden nach Ihrer Meinung die Dinge in der Türkei auf unsere Arbeit haben?"

„Ich glaube, daß die türkische Regierung trotz der Schwierigkeiten und Hindernisse, die uns unsere Gegner in den Weg legen, und — was noch schlimmer ist — trotz der Schwierigkeiten, die unsere eigenen Stürmer uns durch ihr unbesonnenes Vorgehen bereiten, doch dazu kommen wird, in ihrem eigenen Interesse die Besiedlung Palästinas mit den Juden fördern wird."

„Wie verhält es sich mit der Siedlungsgenossenschaft?"

Oppenheimer geht nach Palästina.

„Der Kongreß hat es beschlossen und es muß durchgeführt werden. Ich habe mich mit Dr. Oppenheimer in Verbindung gesetzt und stehe ihm mit allem, über was ich verfüge, zur Disposition. Dr. Oppenheimer ist jetzt in Köln gewesen und ich bin dafür eingetreten, daß er sofort nach Palästina abreist, um an Ort und Stelle die Frage zu studieren. Meine ganz besondere Sympathie gehört der Arbeiterheimstättengesellschaft. Anläßlich meiner silbernen Hochzeit haben die Zionisten Deutschlands einen Fonds gesammelt, über den ich zu verfügen habe. Ich habe nun in der letzten Sitzung des Engeren Aktionskomitees in Berlin vorgeschlagen, diesen Fonds mit allen anderen kleinen Fonds, die bereits für derartige Zwecke vorhanden sind, zu vereinigen. Durch meine finanzielle Unterstützung sind schon ca. 10.000 Francs beisammen, mit denen sich schon ein guter Anfang machen läßt. Man könnte schon jetzt zehn solcher Häuser bauen."

Das Verhältnis zur Jewish Territorial-Organisation.

„Wie stehen Sie zur Ito?""

„Sie fragen, wie ich zu Zangwill stehe? Denn die Ito hat weder Mitglieder, noch sonst etwas. Zu Zangwill besteht das beste Verhältnis, ich habe aber weiter nichts mit ihm zu tun. Das habe ich übrigens schon vor vier Jahren in Basel gesagt."

Damit schloß die Unterredung.

Der Bundesgenosse.

Es ist wunders viel von der Hilfe geredet, gesprochen und gepredigt worden, welche die Ruthenen in Galizien den Juden im Kampfe gegen die Polen geleistet haben. Man konnte, besonders während der Maiwahlen von 1907, rührende Züge von ruthenischen Bauern hören, die den Bajonetten der Gendarmen trotzten und für den Juden wählen gingen. Man hörte von Verbrüderungsszenen, Herr Trilowski sprach sogar in jüdischen Versammlungen in Wien und verschiedene Zeitungen wußten zu erzählen, daß die Ruthenen entschlossen seien, das moralische Gewicht ihrer 30 Stimmen im Parlament für die Forderungen der Juden in die Wage zu werfen.

Es verging die Zeit und aus der Schildgenossenschaft ward nichts. Es gab Verhandlungen zwischen Ruthenen und Polen, Ruthenen und Regierung, man hörte nichts davon, daß die Ruthenen die Forderungen des jüdischen Klubs aufgenommen hätten. Graf Potocki starb von Mörderhand und sein Nachfolger Bobrzinski verhandelte mit den Ruthenen. Von den Juden blieb's wieder still. Dzieduczycki starb, Dulemba kam, verhandelte mit den Ruthenen — und das beredte Schweigen dauerte fort. Der jüdische Klub hielt Konferenzen, verhandelte mit Beck, mit Bienerth, unterschrieb fleißig alle Interpellationen der Ruthenen, fand aber nirgends die tatsächliche Unterstützung der 30 Ukrainer.

Für uns ist dieses Verhalten der Ruthenen darum interessant, weil die politischen Verhältnisse in Böhmen denen Galiziens fast haargenau gleichen. Hier wie dort zwei Volksstämme im ewigen Kampfe, den Kompromisse nur verschärfen. Hier wie dort die Juden in der Mitte. Der polnische Antisemitismus ist der gleiche wie der deutsche. Und bei den Ruthenen erhalten die Juden die gleichen problematischen Sympathiebezeugungen wie von den čechischen Intelligenzlern. Das Volk weiß nichts davon und steht den Juden verständnislos, fremd und kalt gegenüber, wenn es nicht, wie es ja bei uns der Fall ist, die Juden mit den Deutschen in einen unsauberen Topf wirft und über sie den Boykott verhängt. Freilich, zu einem Myslivec oder Březnovsky konnten sich die Ruthenen nicht emporschwingen, diese feinste Blüte kultureller Reife blieb ihnen versagt.

Bisher. Aber es sind Anzeichen da, daß die Ruthenen auch anders können. Herr von Wassilko z. B., der Schloßherr von Storozynetz, hat den Juden eine ganz schöne Karriere zu verdanken. Er ist mit ihrer Hilfe zu einem der führenden Männer der Bukowina geworden. Nunmehr aber, da er es geworden ist, sucht er schon Anschluß bei den Rumänen, den Christlichsozialen, und tut, wie jeder, der durch jüdische Hilfe zu Amt und Würden kam. Er stößt die Juden ab. Nicht so geschwind, nicht so brutal, wie das die Deutschen in Böhmen und anderwärts getan haben. Herr von Wassilko ist ein moderner Mensch und wendet moderne Theorien an. Er will die Ruthenen wirtschaftlich erziehen, ihre nationale Organisation auf alle die Zweige ausdehnen, die vom nationalen in das politische Leben hineinragen. Das ist gewiß schön und löblich. Aber hinter dieser schönklingenden, harmlos ausschauenden Phrase lauert der unverschämteste, nackteste Judenhaß. Herr von Wassilko verstand sich eben auch dazu, das halb zuzugeben, als ihm im Bukowinaer Landtag Herr Dr. Straucher scharf an den Leib rückte. Er wolle gegen die Juden nicht national kämpfen, sondern nur wirtschaftlich. Das schafft

---

andere dem Großhandel zuwendeten. Der schwächer Bemittelte trieb den Handel, während der noch Aermere gezwungen war, mit dem Sack auf dem Rücken die Höfe der Häuser in der Christenstadt zu durchwandern und den Einkauf von alten Resten oder den Verkauf seines Plunders auszuschreien, um sich den kärglichen Lebensunterhalt zu schaffen.

Bald gelang es einer Anzahl der Prager Juden, die sich der Industrie oder dem Großhandel zugewendet hatten, sich nicht nur eine gesicherte, lohnende Existenz zu schaffen, sondern auch die Achtung ihrer christlichen Mitbürger und das Vertrauen und die Gunst der Behörden zu erwerben. Dem früher so fühlbaren Judenhasse waren Schranken gesetzt. Jetzt erhielt eine stets wachsende Anzahl Prager Juden die Bewilligung, ihren Wohnsitz in der Christenstadt aufschlagen zu dürfen. Die Anzahl der von denselben errichteten Fabriken und Großhandlungen vermehrte sich namhaft.

So währte es nicht lange und man zählte in und um Prag sieben von Israeliten betriebene Kattundruckfabriken, die mitunter von großer Ausdehnung waren und eine namhafte Anzahl Arbeiter beschäftigten. Auch Fabriken anderer Art wurden von Juden da ins Leben gerufen.

Die Prager jüdischen Großhändler warfen sich zum großen Teile auf die Erzeugung der von den Druckfabriken benötigten Kattune, die sie im Riesengebirge durch Handweber anfertigen ließen und wo sie ihre Faktoreien anlegten, während der Warenverkauf in Prag stattfand. Der Sitz dieser Großhändler war in der Langen Gasse. In dieser Gasse hatten andere unserer Glaubensgenossen einen Großhandel mit Schafwolle, welcher Artikel damals in Prag sehr florierte. Eine Anzahl Großhändler betrieb wieder den Lederhandel, der auch von Bedeutung war. Dieser Handel wurde größtenteils in der Michaelsgasse betrieben.

Bald spielten die Juden eine hervorragende Rolle in der Geschäftswelt und es gelang ihnen auch, dieselbe in der Gesellschaft einzunehmen. So erfreute sich der Bankier Lämml einer ganz besonderen Beliebtheit. Bei der Gründung der Böhmischen Sparkasse wurde er Mitglied der Direktion und auch andere Ehrenstellen wurden ihm zuteil. Auch anderen Glaubensgenossen wurden schon Ehrenstellen zugeteilt, so z. B. wurden Juden in die Direktion der im Jahre 1840 errichteten Kettenbrücke gewählt. Man konnte mit Bestimmtheit sagen, daß zu dieser Zeit nahezu die ganze böhmische Industrie sich in den Händen der Juden befand.

Die Prager Juden nach der Emanzipation.

Es kam das Jahr 1848 und mit demselben die Emanzipation der Juden in Oesterreich. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo den Juden die Möglichkeit geboten wurde, ihr Denken und Wissen zur Geltung zu bringen und ihren scharfen Verstand zu zeigen. Ehe ich auf einzelne Fälle übergehe, möchte ich vorerst folgendes anführen:

Dr. Wolfgang Wessely war bis jetzt Religionslehrer in sämtlichen Prager Gymnasien, da den Juden der Unterricht in der Glaubenslehre daselbst gestattet war. Kurz nach der gewährten Emanzipation gelang es demselben, die Stelle eines ordentlichen Professors der Rechte an der Prager Universität zu erlangen.

Zu der Zeit, wo die ersten Wahlen für den böhmischen Landtag stattfanden, wurden die Jurisdoktoren v. Wieser und Kardnitz in denselben mit großer Majorität gewählt und bewährten sich diese Abgeordneten bei vielen Gelegenheiten durch ihre besondere Tüchtigkeit. Dr. v. Wieser hatte wiederholt einen so scharfen Verstand bewiesen, daß ihn die Juristen Prags trotz seines jüdischen Glaubensbekenntnisses zu ihrem Präsidenten wählten. Ein fernerer Beweis seiner außerordentlichen Begabung ist auch, daß er von seiten des böhmischen Landtages in den Landesausschuß gewählt wurde.

Im Jahre 1850 wurde die Prager Handelskammer gegründet und schon da erhielten zwei Juden den Sitz als Handelskammerräte. Im Jahre 1862 wurde trotz der namhaften christlichen Majorität der Kammerräte Max Dornitzer zum Präsidenten gewählt, welche Ehre im Jahre 1884 Gottlieb Bondy zuteil wurde.

Das Ansehen und die Tüchtigkeit unserer Glaubensgenossen gibt Zeugnis, daß dieselben in allen Korporationen, wie beim Handelsgericht, Handelsgremium, als Zensoren der österreichisch-ungarischen Bank, als Direktionsmitglieder der Böhmischen Sparkasse, als Verwaltungsräte bei zahlreichen Banken usw. überall zu finden sind. Und wo dieselben tätig sind, zeichnen sie sich auch durch ihren hervorragenden Verstand und ihr richtiges Denken aus.

Außer den bereits genannten Juden Prags, die ich bisher angeführt habe, gibt es noch eine große Anzahl, deren Namen sich einer Berühmtheit erfreuten oder die sich wenigstens vor anderen auszeichneten. So nenne ich von Schriftstellern Moritz Hartmann, dessen Freiheitslieder Epoche machten und der sich als Dichter auszeichnete, den geistreichen Fritz Mauthner, den so allgemein beliebten Alfred Klaar, den durch seine Erzählungen aus dem Ghetto wohlbekannten Leopold Kompert; ferner Michael Klapp, dessen Lustspiel „Rosenkranz und Güldenstern" lange Zeit über ein Kassastück vieler Bühnen war; auch die beliebte Schriftstellerin Auguste Hauschner ist eine geborene Pragerin usw. Von hervorragenden Virtuosen möchte ich in erster Reihe den unerreichbaren Cellisten Popper nennen, ferner auch die großen Meister des Piano- und Cellospieles, die Brüder Grünfeld.

Als es zu den Wahlen für den Reichsrat kam, waren es wieder unsere Glaubensgenossen, die aus der Wahlurne mit großer Stimmenmajorität hervorgingen: der Vizepräsident der Prager Handelskammer Eduard v. Portheim, ferner Adolf Schwab usw. Ueberall wurde den Gewählten für die Ausübung ihres Mandates volle Anerkennung gezollt.

Ich komme jetzt zu der letzten Periode, zum Beginne der antisemitischen Bewegung.

Von Berlin ausgehend, hat der Antisemitismus vorerst durch Schönerer, dann durch Lueger und seine Christlichsozialen große Verbreitung gefunden. Den Juden wurden jetzt mit aller Macht überall Hindernisse zu ihrem Vorwärtsstreben in den Weg gelegt; aber trotz aller Kabalen, trotz des neuerdings hervorgerufenen Judenhasses, der sich auch in Prag wiederholt geltend machte, sehen wir Juden siegreich in hohen Stellungen dastehen.

Klarheit und es ist gut, daß Wassilko so gesprochen hat.

Man hat ja viel von der ruthenischen Hilfe gesprochen, aber man hat vergessen (oder weiß es nicht), wie viele Ruthenen mit jüdischen Stimmen ins Parlament kamen. Wenn die Wassilkos so fortsetzen, wie sie es jetzt angefangen haben, dann kann leicht der Tag kommen, wo sie in sehr unangenehmer Weise von den Juden daran erinnert werden.

Politische Rundschau.

Rußland.

Aus Petersburg wird uns geschrieben: Jalta, das in früherer Zeit zum jüdischen Ansiedlungsrayon gehört hatte, wurde bekanntlich erst 1893 den den Juden verbotenen Ortschaften angegliedert. Seitdem aber General Dumbadse dort das Regiment führt, gibt er aufs strengste darauf acht, daß nicht ein neuer Jude, selbst auf der Durchreise nicht, nach Jalta komme. Es ist allerdings keine leichte Aufgabe, da Jalta von Städtchen umgeben ist, in denen die Juden sich eines unumschränkten Wohnrechtes erfreuen. Um nun die Lösung dieser patriotischen Aufgabe zu erleichtern, reichten die Verbändler von Aluschta (einem Orte in der Nähe von Jalta) ein patriotisches Gesuch ein, in dem sie baten, sämtliche Juden auch aus Aluschta zu verjagen. Das Motiv ist, wie gewöhnlich, die „Vergewaltigung der christlichen Bevölkerung" durch die Juden und das „Ansichreißen des ganzen Handels" durch die jüdischen Ausbeuter. Daraufhin haben zwar die Aluschtaer Juden auf Grund statistischer Angaben die ganze Lächerlichkeit und Haltlosigkeit der von den Verbändlern erhobenen Beschuldigungen gründlich nachgewiesen und unter anderem die Tatsache konstatiert, daß 50% aller Aluschtaer Juden Handwerker sind; dessenungeachtet leben sie in schwerer Sorge, daß das Gesuch der Verbändler doch schlimme Folgen nach sich ziehen könnte. Ist doch Aluschta ein aufkommender Kurort, der also von der Bureaukratie besonders zu „behüten" ist.

Aus der zionistischen Bewegung.

Bezalelvortrag des Prof. Boris Schatz im Vereine „Bar Kochba"

Sonntag abends sprach Prof. Boris Schatz im Vereine jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" in Prag über den Bezalel. Ein großes Publikum folgte den interessanten Ausführungen des Redners, der auf zahlreiche Fragen der Zuhörer mit der schönen Wärme, die ihm eigen, aber auch mit der größten Klarheit und Sachlichkeit eingeht. Zunächst begründet er, warum man am besten und sichersten durch Kunstgewerbe eine palästinensische Hausindustrie begründen kann, die Anlagen der Juden, ihre Intelligenz und Geduld ausnützend. Und die scheinbare Schwierigkeit, mit einer solchen Arbeit, zudem unter ganz neuen Verhältnissen, in einem neuen Lande, zu beginnen, ist in Wirklichkeit eine große Erleichterung; in bezug auf die Entwicklung eines eigenen jüdischen Stiles aber ist gerade Palästina der fruchtbarste Boden, frei von fremden, störenden Einflüssen. Wenn der Bezalel nun daran ist, sich seinen Stil, unseren Stil zu schaffen, so ist das der beste Schutz seiner Produkte; da er außerdem in großzügiger Weise Rohstoffbeschaffung, Absatz, Arbeitsteilung regelt, ist er in jeder Beziehung konkurrenzfähig, kann sozusagen seine Produkte monopolisieren, vielen Ländern erfolgreich Konkurrenz bieten, so Persien in der Teppichknüpferei, Italien in der Filigranarbeit rc. Eine genaue Kenntnis des Weltmarktes aber verhindert auch Ueberproduktion und Produktionskrisen. Damit kommt der Redner auf die soziale Frage in Palästina, besonders den Preis der Arbeitskräfte. Wiewohl diese im Vergleiche mit europäischen billig sind, hat der Bezalel, ein nicht auf Ausbeutung gerichtetes Unternehmen, schon heute die Lage der Arbeiter bedeutend verbessert, ihre Lebensweise durch genossenschaftlichen Zusammenschluß (Arbeiterhäuser, Küche, aber auch Turn-, Gesangs-, Theaterverein) gehoben. Besonders interessant ist die zur vollsten Zufriedenheit gelöste Frage der Zusammenarbeit von Männern, Frauen und Kindern. Alle Schüler müssen instandgesetzt werden, sich ihr Brot durch das Kunstgewerbe zu verdienen, nur die Tüchtigsten, Begabtesten kommen dazu, sich der reinen Kunst zu widmen. So ist die Befürchtung unnötig, daß ein Stand von Künstlerproletariern geschaffen wird.

Allerdings ist der Zweck der Bezalelschule nicht allein die Lösung der Brotfrage, sondern auch ein idealer: die Schaffung einer nationalen Kunst, die soviel dazu beitragen kann, das zerklüftete jüdische Volk zu einen. Daß das möglich ist, habe ich schon in der Sprachenfrage gezeigt. Ganz von selbst hat sich die hebräische Sprache als beherrschende durchgesetzt, Sprache und Arbeit, gemeinsames Ideal und gemeinsames Leben einigt dort binnen kurzem Juden aus Marokko und Saloniki, Rußland, Rumänien und dem Yemen.

Prof. Schatz sprach noch über die natürlichen pädagogischen Prinzipien, die in der besonderen Kunstabteilung angewendet werden, um zum Schlusse zu bemerken, daß heute kapitalsarme, aber intelligente Menschen in Palästina eine Zukunft haben, vor allem aber solche, die in einem Fache, in ihrem Berufe „Spezialisten" sind, denn sie seien Bahnbrecher.

Die Versammlung jubelte dem Redner zu, der auf jeden Zuhörer durch seine ruhige Sicherheit suggestiv wirkt. Wenn man ihn selbst über sein Werk sprechen hört, fühlt man so ganz, wie stark die Kraft des Ideals ist, das den „Bezalelik" erfüllt, das den Künstler so erfolgreiche und weitwirkende Arbeit für unser Land und unser Volk leisten läßt.

Um seiner Dankbarkeit für Boris Schatz Ausdruck zu geben, hat der Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" beschlossen, im Bar-Kochbahaine, in dem vor einiger Zeit der erste Garten (100 Bäume) fertig geworden ist. den zweiten Garten Boris Schatz-Garten zu nennen und für seine baldige Komplettierung einzutreten. Demnach werden alle Oelbäume. die im Bar-Kochbahain des Herzlwaldes gepflanzt werden, in den Boris Schatz-Garten kommen. Eine größere Anzahl ist schon beisammen, den Rest hofft „Bar Kochba" mit Hilfe seiner Freunde und jener, die Schatz ehren wollen, binnen kürzester Zeit zu ergänzen.

Aufruf!

Der neunte Zionistenkongreß in Hamburg hat einstimmig die Bildung eines Genossenschaftsfonds zum Zwecke der Begründung von landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften in Palästina beschlossen. Die anwesenden Delegierten haben in schöner Opferfreudigkeit sofort zirka 40.000 Frcs. gezeichnet. Der Grundstock ist damit gelegt. Aber noch fehlt viel, um das Werk zu vollenden. Wir wenden uns an das jüdische Volk mit der dringenden Bitte, den beschlossenen Fonds durch möglichst große und möglichst schleunige Spenden auf die erforderliche Mindesthöhe von 100.000 Frcs. zu bringen. Nicht eher dürfen und werden wir beginnen, als bis das uns zur Verfügung stehende Kapital groß genug ist, um einen Mißerfolg infolge mangelnder Mittel zu verhüten. Jeder verlorene Tag vermehrt die Schwierigkeiten, weil die Landpreise in Palästina immer höher steigen; jeder Tag führt viele unserer Volksgenossen über See, wo sie der Sache des jüdischen Volkes leicht ganz verloren gehen. Die Schaffung einer tragfähigen Kreditbasis für die Massenansiedlung freier jüdischer Bauern in Palästina, das ist die Absicht des Werkes. Es zielt über die Kleinkolonisation auf die Großkolonisation, und nicht nur für Bauern. Denn wer Bauern schafft, schafft auch Städte. in denen andere Zehntausende, hoffentlich Hunderttausende, als freie stolze Bürger leben können. Weil wir aber eine Kreditbasis schaffen wollen, erbitten wir keine Almosen, sondern Beiträge, die verzinst und allmählich getilgt werden sollen. Jeder, der uns einen Beitrag von mindestens 80 Mark gewährt, erhält zunächst einen Interimsschein, der sobald wie möglich in den Anteil einer ordnungsmäßig errichteten Kapitalgesellschaft umgetauscht werden wird, deren Form und Sitz zur Beratung steht. Die kleinern Beträge unter 80 Mark aber sollen von der Genossenschaft dem Nationalfonds verzinst und allmählich zurückgezahlt werden. Eine gemeinnützige Kapitalsanlage also, das ist es, was wir erbitten und im Namen der Gemeinschaft unseres Volkes fordern. Beiträge und Beteiligungen nehmen alle Landessammelstellen des Jüdischen National-Fonds und das Hauptbureau in Köln, Karolingerring 31 (z. H. des Herrn Dr. M. J. Bodenheimer) entgegen.

Aus Oesterreich haben bisher gezeichnet: Herr Johann Kremenezky, Wien, 5000 Kronen; Frau Elisabeth Perutz, Teplitz-Schönau, 300 Kronen; Herr Heinrich Bard, Lemberg, 300 Kronen; Herr Dr. Samuel Schur, Stanislau, 100 Kronen; Herr Dr. Alex. Hausmann, Lemberg, 100 Kronen; Herr Dr. Samuel Rappaport, Lemberg, 100 Kronen; Herr Ludwig Steiner, Teplitz-Schönau, 100 Kronen; Herr Dr. Pollak, Wien, 100 Kronen; Herr Rabbiner Dr. Herm. Baneth, Gablonz a. N., 100 Kronen; Herr Oskar Lieben, Ung.-Hradisch, 50 Mark; Herr Wilh. Waldmann, Drohobycz, 50 Kronen; Herr Dr. Leon Silbermann, Neusandez, 50 Kronen; Herr Ernst Freud, Dux, 50 Kronen; Herr Viktor Freud, Teplitz-Schönau, 50 Kronen; Herr Ingenieur Hugo Slonitz, Prag, 50 Francs.

Nationalfonds-Spenden.

Ausweis der Eingänge vom 2. bis 8. Feber 1910.

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

	K h
Horaždowitz: Ehrw. Rabb. Dr. Martin Friedmann: Eduard Münz 5·20, Leop. Treichlinger 2·60, Markus Kohn 2·60, Ludwig Fischl 2·60, Martin Friedmann 2·60	15·60
Karlsbad: Elsa Kohn, Erträgnis einer Wette (David Löbl, Karlsbad)	1·—
Kolin: Moritz Eisner: Wilhelm Neuschul anst. einen Kranz auf den Sarg seines verstorbenen Vaters 10·—, Slg. in Součeks Weinstube; Goldschmidt —·10, Eisner —·10, Kobler 10·—, Humburger —·20, Levin —·20	10·70
Prag: Fam. Bloch anl. der Konfirmation Fritz Bloch (Dr. Josef Bloch)	50·—
Franz Steiner anl. der Verlobungs-Epidemie in Karlsbad (David Löbl, Karlsbad)	1·—
Tischgesellschaft bei Dr. Arje ges. von Frl. Wiener 4·50, N. N. Dank an Wowik —·50, F. Z. V. anl. des Kongreßreferates 5·— (F. Z. V.)	10·—
W. Rosenbaum (zion. Studenten)	2·—
Sa.	90·30

Selbstbesteuerung:

Karlsbad: Postoffizial Klein: L. Hirsch 1·—, Löwy —·60, Richard Steiner, Heller, Klein, Ed. Steiner, Seligmann jr., Kohn, Hirsch, Seligmann sen. und Koretz je —·50	6·10

Büchsen (Gold. Buch).

Eger: K 35753 und 54 Verein Ahavath Zion anl. des Vortrages Dr. Emil Margulies aus Prag	10·—
Prag: K 35742 techn. Rich. Herrmann ges. in Eger (Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler)	4·87
O. U. 5059 Oskar Busch 6·30, O. U. 7069 Leop. Kreitner 1·50 (Dr. Josef Bloch)	7·80
O. U. 5080 Robert Heller 2·45, O. U. 6792 Herbert Brandeis 2·84, (zion. Studenten)	5·29
Reichenberg: K 7540 Franz Todesko	16·60
K. 35739 Albert Robitschek 3·37, K. 35740 Otto Pollak 1·50 (F. F. Z. M. R.)	4·87
Sa.	49·43

Oelbaumspende.

Prag: Quido Rosenbaum auf den Namen R. T. Pick 1 Oe.	7·—
Reichenberg: Alb. Robitschek: Fr. Flora Kassierer, Budapest auf den Namen der sel. Henda Kassierer in Marmaros Sziget 2 Oe.	14·—
	K 21·—
Gesamtsumme	166·83

Materialspenden (Erlagscheine, Staniol etc.)

Ouval: Viktor Šulc.
Prag: Frl. Ella Brosan.

* **Vom jüdischen Nationalfonds.** Im Jahre 1909 wurden in der „Welt" an Spenden für den Nationalfonds insgesamt 405.639 Mark ausgewiesen. Hieran war Rußland mit 124.964 Mark, Oesterreich (ohne Ungarn) mit 67.854 Mark (hievon ca. 10% aus Böhmen, 52% aus Galizien), Deutschland mit 48.507 Mark, Rumänien mit 43.416 Mark beteiligt. Aus der Türkei kamen 3163 Mark, davon aus Palästina 2112 Mark. Nordamerika sandte 36.246 Mark für das Goldene Buch. Direkt wurden zusammen 69.151 Mark abgeführt. Die Sammlungen weisen gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung von 129.900 Kronen auf. In Oesterreich entfielen auf jeden Kopf der jüdischen Bevölkerung im Jahre 1909 ca. 5½ Pfennig, auf der ganzen Welt ca. 3½ (gegen 2·39 im Jahre 1908) Pfennige.

* **Zum Andenken Smolenskys.** Wir erhalten folgenden Aufruf: Eine schöne Anregung ist aus der Mitte der Arbeiter am Nationalfondsgute in Beth-Arif hervorgegangen: Perez ben Moscheh Smolensky gelegentlich seines 25. Todestages ein ewiges Denkmal durch Anpflanzung eines Oelbaumhaines auf Nationalfondsboden in Erez-Israel zu errichten. Perez Smolensky war der erste, der mitten in der Aufklärungsperiode, in der an der Auflösung unseres Volkstums allseits gearbeitet wurde, den mächtigen Ruf zur Erhaltung der jüdischen Nation erhob. Ohne gegen die Fehler, die wir aus dem Ghetto mitgebracht haben, blind zu

sein, gegen die er in schärfster Weise ankämpfte, ahnte er doch die große Kraft, die noch in unserem Volke schlummerte, das er zu neuem Leben weckte, zu großen Taten drängte. Er war der erste, der den Ruf „Kadimah!“ — Vorwärts gen Osten! — erschallen ließ, er begriff frühzeitig, daß die Wiedergeburt unseres Volkes nur in Palästina erfolgen kann. Dieses unermüdlichen Streiters wollen wir nun im Lande seiner Träume gedenken und seinen Namen durch die Bäume, die wir jetzt pflanzen, dem Andenken unserer Kinder und Kindeskinder für ewige Zeiten überliefern. Die Freunde und Kenner der hebräischen Literatur, für die Smolensky von bahnbrechender Bedeutung war, die zahlreichen Verehrer Smolenskys werden sich gewiß diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und zur Verewigung seines Namens nach Kräften beitragen. Verein Oelbaumspende E. V.: gez. O. Warburg, Vorsitzender.

* **Für den palästinensischen Kulturfonds.** Für den auf dem Hamburger Zionistenkongreß von Prof. Warburg vorgeschlagenen Kulturfonds in Palästina hat, wie wir bereits berichteten, die Freie Zionistische Vereinigung durch ihren Delegierten Herrn Dr. Alfred Engel noch am Kongreß 150 Kronen gewidmet. Dieser Betrag ist nunmehr an das Palästinaamt überwiesen worden.

* **Generalversammlung des Volksvereines „Zion“ in Pilsen.** Zu dem in der letzten Nummer der „Selbstwehr“ veröffentlichten Bericht muß noch nachgetragen werden, daß an den Delegierten des Vereines auf dem Hamburger Kongreß, Herrn Dr. Emil Margulies in Prag, eine Sympathiekundgebung gerichtet wurde.

* **Dritter Gesellschaftsabend der Freien Zionistischen Vereinigung am 23. Februar im Hotel „Zentral“.** Herr Waldschütz, der jugendliche Bonvivant des deutschen Landestheaters, erscheint mit Herzlschen und anderen Feuilletons am Vorlesetisch. Obwohl Herr Waldschütz erst kurze Zeit an der hiesigen deutschen Bühne wirkt, ist er doch schon so bekannt und beliebt, daß sein Ruf allein einen glänzenden Erfolg seiner Vorlesung verbürgt. Nach ihm wird Herr Oskar Brenner, ein talentierter Musiker und Schüler Prof. Michals (nicht Prof. Suchys, wie es irrtümlich hieß) Violinstücke zum Vortrag bringen. Den Abschluß des Programmes bilden Vorträge des als vorzüglichen Komikers bekannten Herrn Schreiber. Nach Beendigung des Programmes Tanz bei Militärmusik. Damenreklamationen an Herrn K. Witrofsky, Beamten der Böhm. Unionbank.

Von der Woche.

* **Verein für geregelten Gottesdienst.** Der Vorsteher des Vereines für geregelten Gottesdienst der Israeliten in Prag, Herr Moritz Austerlitz, hat zum 50jährigen Bestandesjubiläum des Vereines eine statistische Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Vereines seit dem Jahre der Gründung, d. i. 1859, bis zum Jahre 1909 ausgearbeitet. In der Uebersicht wird u. a. mitgeteilt, daß im Jahre 1859 die Einnahmen 15.054 Kronen, im Jahre 1909 58.526 Kronen betrugen. Die Ausgaben sind von 13.459 Kronen im Jahre 1859 auf 63.728 Kronen im Jahre 1909 gestiegen. Der Kassastand Ende Dezember 1909 beträgt 2747 Kronen.

* **Erledigte Stiftungen.** Die Prager isr. Kultusgemeinderepräsentanz veröffentlicht an ihrem schwarzen Brett die Erledigung nachstehender Stiftungen: Die Laz. Duschenessche Pfründnerstiftung (ein Platz zu 5 Kronen wöchentlich auf Lebensdauer) für fromme, arme, alte isr. Männer. — Die Therese Wienersche Armenverwandtenstiftung (16 Plätze zu je 220 Kronen) für die nächsten armen Verwandten der Frau Therese Wiener, geb. v. Lämel. — Die Rudolf und Stefaniestiftung (zwei Plätze zu je 36·20 Kronen) für arme, innerhalb Böhmens zuständige isr. Handwerks-, bzw. Kaufmannslehrlinge unter Bevorzugung von Waisen. — Die Med. Dr. Bernard Lieberlssche Blindenstiftung (ein Platz zu 113·20 Kronen) für würdige, dürftige, wohlverhaltene isr. Blinde, die in Prag geboren und zuständig sind, unter Bevorzugung von Verwandten des Stifters und Ausschluß von Personen, die eine Blindenstiftung über 400 Kronen genießen. — Die Esther Presselessche Stiftung (15 Plätze zu je 118·06 Kronen) für arme Israeliten. — Die Wolf Abraham Taussigsche Blindenstiftung zu 420 Kronen jährlich für würdige, arme, blinde, nach Prag, in deren Ermanglung im Smichover oder Karolinenthaler Bezirke zuständige, nicht anderweitig versorgte isr. Personen unter Bevorzugung von Verwandten des Stifters. — Die Dr. Emanuel Bunzelsche Blindenstiftung (fünf Plätze zu je 32 Kronen) für mittellose, erwachsene, in Prag wohnhafte isr. Blinde. — 8. Die Marie Pollaksche Bekleidungsstiftung zu 23·20 Kronen für einen jüdischen Waisenknaben, der befähigt ist, das Kadischgebet zu verrichten. Verwandte des Stifters haben den Vorzug. — Die Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumsstiftung für Sieche, bestehend in der gänzlichen Versorgung im Siechenhospitale in Prag, N. K. 1180/II, für eine arme, sieche, isr. Person, die nach Prag zuständig, in deren Ermanglung für eine solche, die fünf Jahre in Prag domiziliert, in Ermanglung einer solchen, die fünf Jahre in einer Vorstadt Prags wohnhaft ist. — Die Isak und Katharina Taussigsche Hospitalstiftung, bestehend in der gänzlichen Versorgung im Isak und Katharina Taussigschen Hospitale in Prag 1180/II, für eine arme, isr., unbescholtene, sieche oder 60 Jahre (bei Frauen 55 Jahre) alte Person, die zehn Jahre in Prag heimatsberechtigt ist oder 15 Jahre daselbst wohnt. Verwandte der Stifter genießen den Vorzug. — Der Konkurstermin endet am 28. Februar 1910. — Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Joachim Edlen von Popperschen Ausstattungsstiftung pro 1909 zwei Stiftungsplätze zu je 4200 Kronen für Verwandte des Stifters von der k. k. Statthalterei ausgeschrieben sind, woselbst auch die Gesuche bis Ende März 1910 einzureichen sind. — Näheres die Anschläge selbst.

* **Verein für israelitische Ferienkolonien.** Die Generalversammlung wurde am 2. Februar unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Oberrabbiners Dr. N. Ehrenfeld abgehalten. Der Jahresbericht, welcher in Vertretung des Geschäftsleiters Herrn Michael Wien von Herrn Dr. Max Lasch verlesen wurde, widmet den dahingeschiedenen hochverdienten Vorstandsmitgliedern, den Herren Herrmann Schütz und Med. u. Chir. Dr. Josef Mendel, warme Worte des Gedenkens, ebenso den im Vorjahre verstorbenen Gründern und Mitgliedern des Vereines. Im abgelaufenen Jahre wurden 192 Kinder — 69 Mädchen, 123 Knaben — in den israelitischen Ferienkolonien untergebracht, drei kränkliche Kinder nach Bad Hall entsendet, drei Kindern eine Barunterstützung zum Landaufenthalte von zusammen 120 Kronen gewährt, drei Kaiserjubiläumsstipendien zu je 40 Kronen verliehen und die Betty Lasch-Jahrzeitstiftung von 20 Kronen an zwei Waisenknaben vergeben. Der Bericht dankt ferner allen Wohltätern und Gönnern des Vereines und hebt von den eingelaufenen Spenden besonders hervor: Die Subventionen der israelitischen Kultusgemeinderepräsentanz in Prag und des israelitischen Frauenvereines in Karolinenthal von je 300 Kronen, der Zentralbank der deutschen Sparkassen zu 150 Kronen, des Vereines „Mechalketanegolim“ zu 100 Kronen, ferner die Spenden von Herrn und Frau Friedrich Stein und von Herrn und Frau J. Petschek in Aussig von je 1000 Kronen, sowie von Frau Dr. Rosa Hersch 200 Kronen. Er bemerkt weiter, daß von

---

— 32 —

Die Mauern des Stadttheaters und des Franz Josefs-Bahnhofes waren noch ganz sichtbar und raubten dem Besucher die Illusion, als wären es weite baumreiche Anlagen, und nicht ein langer schmaler Park, der zwischen Stadt und Bahnhof sich dahinzog. Ungehindert durch dichtes Laub der Bäume, konnte der Rauch der dampfenden Lokomotiven noch immer bis in den Park dringen. Aber es strömte das Prager Publikum dennoch dahin, um sich an dem zarten Grün der Sträucher, den aufgeblühten Aurikeln und Hyazinthen, an dem Krokus und anderen farbenprächtigen Frühlingsblumen zu erfreuen. Auf den sandbestreuten Wegen wimmelte es von Spaziergängern, und die neuen leichten Frühlingstoiletten der schönen Besucherinnen gaben dem Bilde ein gar reiches Gepräge.

Die Kinder, welche den schmalen, aber langgestreckten Park belebten, hatten fast sämtlich ein und dasselbe Ziel, den kleinen Weiher, welcher am unteren Teile des Parkes angebracht ist, auf dessen glatter Fläche Schwäne in majestätischer Reihe umherschwimmen, während bunt schillernde Enten und andere Wasservögel sich am Ufer um die ihnen von den Kindern hingeworfenen Bissen streiten. Mit der gleichen Gier haschen diese nach Semmelstücken und Resten von Osterkuchen, wie sie dünnere Mazzesbrocken schnappen, welche ihnen von den jüdischen Kindern aus dem Mundvorrate zugeworfen werden. Von der Stadtseite wird der Park von einer Reihe stattlicher Häuser eingefaßt, welche die Parkstraße bilden. Weit geöffnet sind die Fenster dieser Häuser, damit die balsamische Frühlingsluft und der Duft der grünenden Bäume und Sträucher in die Wohnungen einziehe.

An einem der Fenster in der Beletage eines fast neuen Hauses der Parkstraße steht ein junges Mädchen, durch einen sogenannten Feldstecher das Leben und Treiben im Parke betrachtend. Trotz des vornehmen und geschmackvollen Luxus, von dem die junge Dame umgeben ist, scheint sie nicht heiter

— 29 —

ich doch selber nicht, ob mich Mali mag. Ich habe noch niemals diese Frage an sie gestellt.“

„Und sollst es auch ferner nicht. Denn niemals willige ich ein, daß du ein Mädel nimmst, welches als Ladenmamsell tätig war. Und gar die nicht. Die am allerwenigsten. Ich denke noch gut daran, wie die Lewits nebenan gewohnt und ihr miteinander gespielt habt. Alle Kinder in der Gasse haben mir: Küß die Hand, gnädige Frau! gesagt, wenn ich an ihnen vorüberging, nur das freche Ding allein hat mich immer nur mit den Worten gegrüßt: Guten Tag, Frau Reiner!“

„Und das trägst du so viele Jahre nach? Ein solches Gedächtnis hast du für solche erbärmliche Kleinigkeiten?“

„Ich hatte daran fast vergessen, aber die Furcht, daß diese Freche meine Schwiegertochter wird, hat diesen alten Groll in mir wieder erweckt. Wie kann ich erwarten, daß sie mir mit kindlicher Ehrerbietung begegnet, wenn sie sich schon in der Kindheit so anmaßend gegen mich betragen hat. Mein letztes Wort: Die soll mein einziges Kind nicht bekommen.“

„Mutter, verschwöre nichts!“

„Also, eine Ladenmamsell ist sie jetzt,“ fuhr die Mutter unbeirrt fort, „da wird sie ärgeren Leuten als mir, einer Hausbesitzerin, küß die Hand, gnädige Frau! sagen müssen. Das gönne ich der Stolzen von ganzem Herzen.“

Karl war aufgestanden, nahm seinen Hut und rüstete sich zum Weggehen.

„Bleib'!“ herrschte ihm die Mutter zu. „Ist das eine Manier, so ohne weiteres wegzulaufen, wenn die Mutter spricht?“

Nicht ohne inneren Kampf war Karl geblieben.

Die Alte fuhr fort: „Karl—leben, sag' nicht, deine Mutter ist ein altes, böses Weib. Ich mein' es gut mit dir und weiß, daß so eine Bettelprinzessin nichts für dich

der verewigten Frau Cäcilie Beckmann ein Legat von 400 Kronen und von der verewigten Frau Charlotte Angel ein Legat von 200 Kronen dem Vereine zugeflossen ist. Das Legat des sel. Herrn Herrmann Schütz im Betrage von 2000 Kronen wird erst im nächsten Jahre zur Auszahlung gelangen. Die Schulsammlungen ergaben einen Betrag von 1674 Kronen 37 Hellern. Der Bericht spricht mit Wärme die Hoffnung aus, daß der Verein durch die eifrige Tätigkeit der neugewählten Ausschußmitglieder aufblühen werde und daß das erhoffte Ferienheim, zu dessen Gründung im Jubiläumsjahre des Kaisers der erste Schritt getan wurde, in nicht zu ferner Zeit erstehen werde. Dem Kassaberichte, welcher ebenfalls vom Herrn Kassier Dr. Max Lasch zur Verlesung gebracht wurde, ist zu entnehmen: Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf 10.648 Kronen 58 Heller, die Gesamtausgaben betrugen 10.685 Kronen 15 Heller, das Vereinsvermögen, bestehend in Renten und in Bar, beträgt 16.400 Kronen 46 Heller und der Fonds für das Ferienheim 6366 Kronen 39 Heller. Der Kassa- und Revisionsbericht werden genehmigt und es wird sodann zur Wahlhandlung geschritten. Dieselbe ergab nachstehendes Resultat: Herr Oberrabbiner Dr. N. Ehrenfeld, Herr Prof. Dr. Alexander Kisch, Herr JUDr. Max Lasch, Herr Samuel Lieben, Herr David Löwy. Herr Dr. J. Porges, Herr Direktor A. Brod und Herr Hugo Porges. Revisoren: Herr Adolf Hahn und Herr August Herz. Ersatzrevisor: Herr Heinrich Denhof. Der Vorsitzende teilt mit, daß die Herren MUDr. Arnold Brandeis, MUDr. Alfred Neweklow und MUDr. Siegfried Toch sich bereit erklärt haben, in uneigennütziger Weise die Funktionen als Vereinsärzte zu übernehmen, wovon die Versammlung mit dem Ausdrucke des Dankes Kenntnis nimmt.

* **Knabenchor in der Klaussynagoge.** Der Oberkantor der Klaussynagoge Herr Siegmund Schwarz hat einen Knabenchor eingerichtet.

* **Predigt.** Im Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumstempel findet die Predigt Samstag um 10 Uhr vormittags statt.

* **Regierungsantisemitismus in Ungarn.** Aus Budapest schreibt man: Ungarn gilt als ein liberal regiertes Land, in dem sich die Juden der vollen Gleichstellung unter dem Gesetz erfreuen. Der „Liberalismus" der ungarischen Regierung hindert diese jedoch nicht, den „fremden" Juden gegenüber nach russischem oder rumänischem Muster zu verfahren. Als „Fremde" gelten nicht nur die unglücklichen jüdischen Flüchtlinge aus Rußland, sondern auch die „polnischen Juden" aus dem mit Ungarn so eng verknüpften Oesterreich. Unsere Regierung betreibt jetzt eine systematische, schonungslose Landesverweisungspolitik gegen diese Juden, selbst wenn sie sich hier seit Jahrzehnten aufgehalten und es durch ihren Erwerbsfleiß zu angesehener Stellung gebracht haben. Die Regierung hält es auch nicht für nötig, ihr Vorgehen, durch welches zahlreiche Existenzen ohne jede Rücksicht ruiniert werden, irgendwie zu begründen und zu rechtfertigen — um so mehr, als von ihr niemand im Parlament oder in der Presse eine Erklärung darüber verlangt. Ebensowenig haben sich Regierung und Reichsrat in Oesterreich mit dieser Sache irgendwie befaßt. Als seinerzeit einige galizische Arbeiter in Preußen ausgewiesen wurden, forderte das Parlament die österreichische Regierung nachdrücklichst auf, beim verbündeten Staate entsprechende Schritte dagegen zu tun. Wenn aber österreichische Juden aus der ungarischen Reichshälfte als „Freunde" ausgewiesen werden, dann erhebt niemand seine Stimme dagegen. Sind es doch bloß „polnische Juden"...

* **Eine Palästinakolonie für rumänische Juden.** Vor kurzem fand in Galatz eine Konferenz statt, welche über die Gründung einer Kolonie in Palästina für rumänische Juden eingehend beriet. Vor einem Jahre fanden bereits Verhandlungen zu diesem Zwecke statt, die jedoch über das Stadium allgemeiner Erörterungen nicht hinausgekommen waren. Die Aufgabe der jetzigen Konferenz war nun, die Verwirklichung des Planes in die Wege zu leiten. Wie der Präsident der aus über 50 Personen bestehenden Konferenz, Herr Schein, mitteilte, hat er den Herren Prof. Otto Warburg und Dr. Franz Oppenheimer (Berlin) einen genauen Plan unterbreitet und ihre volle Zustimmung erhalten. Zur Gründung der Kolonie solle von der Palestine Land Development Co. ein entsprechendes Landstück käuflich erworben werden, dessen genaue Bestimmung durch eine besondere Kommission erfolgen wird. Darauf sprach ein zufällig hier anwesender jüdischer Kolonist aus Palästina über die dortigen jüdischen Kolonien, welche die schönste und bestentwickeltste jüdische Jugend hervorgebracht hätten. Sodann begannen die Beratungen über die einzelnen Punkte des Projektes, die einen vollen Tag in Anspruch nahmen. Als Resultat der Verhandlungen erfolgte die Begründung einer Gesellschaft „Tikwath Zion" zur Ansiedlung rumänischer Juden in einer besonderen Kolonie in Palästina. Sämtliche Anwesenden traten der neuen Gesellschaft als Mitglieder bei und entrichteten gleich die erste Rate des Anteilbetrages.

Korrespondenzen.

Přibram. In der letzten Zeit hat die Anzahl der Juden immer mehr zugenommen und heute dürfte unsere Gemeinde über 120 Familien zählen. So mannigfaltig aber die Elemente sind, die sich hier niederließen, so einig werden sie, wenn es um eine jüdische Angelegenheit geht: 99% jüdische Indifferente tanzen nach der Musik, die 1% čechischer Assimilanten macht. Eine unbeschreibliche Kriecherei, die hier und da durch einen gewaltigen Fußtritt gedämpft wird. Dem Wohltätigkeitsverein „Humanitas", der gemäß seinen Statuten schon längere Jahre auf fruchtbarem Boden arbeitete, geschah in der letzten Zeit ein bedauernswerter Unfall. Ein Mann mit einem Namen, dem nichts Jüdisches fehlt, kam ans Ruder und brachte ihn zum Entgleisen. Vor einigen Wochen kam er zur Sitzung und unbeachtet dessen, daß in der Nähe Fremde saßen, begann er seinen Rechenschaftsbericht, der in dem Rufe ausklang, daß man aufhören werde, Jüdisches zu unterstützen, denn die verdienen es nicht. Als Grund hiezu genüge die Tatsache, daß ein Jude, der bei ihm wegen einer Unterstützung vorsprach, sich dabei eine Zigarette anzündete. Damit aber war er noch nicht fertig. „Man müsse", so sprach er weiter,, ‚sich der christlichen Umgebung mehr nähern, damit sie davon überzeugt werde, daß wir tatsächlich čechisch sind; ich habe in der Sache schon vorgearbeitet. Sonntag findet ein Vortragsabend des Vereines zugunsten eines Siechenheimes am Pleš statt; Einladungen sind schon gedruckt usw." Viel Pomp, viel Reklame wurde gemacht, eine Unmasse von Freikarten wurde verteilt — aber nur an Arier. Weiß denn kein Mitglied des Vereines, daß auch die Juden in Prag ein Siechenheim bauen, weil die Juden in den Instituten „ohne Unterschied der Konfession" keine Aufnahme finden? Und wenn sie schon den Abend veranstalteten, warum gaben sie nicht den armen Juden freien Zutritt? Ja. wenn man sich ihrer nicht schämen würde! Seine weitere Tätigkeit entwickelte der Herr Obmann in der kurz darauf stattgefundenen Generalversammlung: „Ich werde weiter meine Tätigkeit auf das Feld der Assimilation verlegen. denn nur da kommen wir auf unsere Rechnung." Nebenbei sei bemerkt, daß dieser Herr aus einem čechischen Verein, der zufallsweise noch fortwährend keinen Arier in seiner Mitte hat, deswegen austrat, weil er ihm zu wenig čechisch war. Noch mehr muß man aber staunen, daß ein akademisch gebildeter Mann sich in der Versammlung dem Vorgenannten anschloß.

Leitmeritz. Am 5. Februar fand hier im Hotel „Schwan" ein jüdischer Unterrichtsabend statt. Den sorgfältigen Vorarbeiten des Komitees ist es zu danken, daß der Abend einen gelungenen Verlauf nahm. Er bedeutete für Leitmeritz einen vollen gesellschaftlichen und materiellen Erfolg. Der Abend wurde durch einen von Herrn Walter Heller vorgetragenen Prolog eröffnet. Hierauf entwarf Herr JUC. Otto

ist. Du mußt Geld erheiraten, damit du endlich dein eigener Herr wirst und dich nicht immer ducken mußt. Mit der könntest du schon aus dem Grunde nicht glücklich werden, weil ich nicht einen Tag mit ihr leben möchte, und das möcht' dich doch sehr kränken, gelt, mein Kind?"

Und wieder war die Stimme der Matrone weich geworden, die kurz vorher so lieblos rauh und hart geklungen. Nur ihre übergroße Liebe zu ihrem Ideal vermochte die im Grunde nicht boshafte Frau, solch harte Worte zu sprechen. Ihr Sohn sollte groß, reich und vornehm werden, und da dies nur durch eine reiche Heirat zu erlangen war, so durfte er an das arme Mädchen gar nicht denken. Der Haß gegen diejenige, welche als Kind ihr nicht volle Hochachtung bewiesen, war eigentlich nicht der wesentliche Grund ihrer Abneigung gewesen, sondern mußte jetzt herhalten, um ihren Widerwillen gegen das arme Mädchen zu motivieren.

Karl fand keine Antwort. Er hatte seine Mutter niemals von dieser Seite kennen gelernt. Es war ihm das neu, betrübend und verwirrend.

„Sprich, gib mir eine Antwort," fuhr Eva fort, „habe ich nicht vollkommen recht?"

„Recht hast du keinesfalls. Aber damit du siehst, daß ich kein widerspenstiger Sohn bin, werde ich es mir überlegen."

Es war inzwischen Zeit geworden, zu Mincha zu gehen. Das war dem jungen Manne sehr gelegen, da er das ihm peinliche Gespräch beenden konnte, ohne die empfindliche Mutter zu verletzen.

Nach dem Gottesdienste stieg Karl aufs Belvedere hinauf, wo'ebst er sich einen recht einsamen Weg zu seinem Spaziergange aussuchte, um da ungestört seinen Gedanken nachzuhängen. Die Einsamkeit, die balsamische Luft in den hochgelegenen Gartenanlagen tat ihm wohl, beruhigte seine

aufgeregten Nerven. Bald war er mit sich ins Reine gekommen. Er wollte der Mutter zuliebe seinen Besuch bei Malis Chef anmelden lassen und sich dessen reicher, häßlichen Tochter, die er von der Straße aus kannte, vorstellen lassen, wollte sich aber bei dieser Gelegenheit von solch unliebenswürdiger Seite zeigen, daß dieses geistreiche Mädchen nichts werde von ihm wissen wollen und ihm ein Korb zuteil werde. Dann wird seine auf ihren Sohn so eingebildete Mutter gerne einwilligen, daß er das arme Mädchen nimmt, welches ihn lieb hat und seinen Wert zu würdigen versteht. Dieser Plan schien ihm so einfach und in seiner Ausführung so leicht zu sein, daß alsbald seine gewohnte Heiterkeit wiederkehrte und er sich voll Behagen dem Genusse des Spazierganges überließ. Auf die Plattform tretend, von der aus sich eine so weite Aussicht über das königliche Prag bis hinauf über das Landesmuseum und die Weinberge bot, ließ er sein entzücktes Auge über das Häusermeer, zu dessen Füßen sich die Moldau wie ein glitzerndes Silberband schlängelte, gleiten.

Voll heißer Hoffnung hob sich seine Brust. Er sah sich im Geiste hier an der Seite seiner Mali stehen, holde Kinder neben ihnen, und die heute noch so schroffe Mutter freute sich im Anblicke des Glückes ihrer Kinder.

O, neidenswertes Vorrecht der Jugend, den Gram so leicht und bald abwälzen zu können und Freude in das Herz einziehen zu lassen!

V.

In dem Stadtparke knospete und grünte es. Der Winter hatte nach einem harten Kampfe dem siegreichen Lenze weichen müssen. Der Frühling hatte, wohl schüchtern noch, in den schönen Anlagen seinen Einzug gehalten. Zwar waren die großen, breitästigen Bäume noch unbelaubt und streckten ihre kahlen Aeste wie flehend dem jungen Lenze entgegen.

Stern (Barissia) ein anschauliches Bild vom jüdischen Ghettoleben, das Entstehen poetischer Schöpfungen in diesem Milieu und die Persönlichkeit des Dichters Morris Rosenfeld. Seine Ausführungen bildeten den Höhepunkt des Abends. Die von Herrn JUC. H. Birnbaum (Barissia) mit Verständnis rezitierten Satyren Bedas wirkten erheiternd und anregend. Es folgten hierauf die gelungenen Liedervorträge des Herrn Karl Link, die humoristischen Vorträge des Herrn Adolf Wahringer und heitere Vorträge des Frl. Else Kerner. den Abschluß bildete ein Tanzkränzchen, welches die Anwesenden noch bis in die Morgenstunden beisammenhielt.

Dux. Der jüdische Volksverein „Zion" hielt am Mittwoch, den 2. Februar, im Stadthotel eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in der Herr JUC. Herbert Birnbaum über den neunten Zionistenkongreß referierte. Der Referent verstand es, in einstündiger, glänzend aufgebauter Rede, in welcher er ein Stimmungsbild vom Kongreß gab, des weiteren die vom Zionismus in der letzten Periode teils geleisteten, teils in Angriff genommenen Arbeiten besprach, die Zuhörer nicht nur zu fesseln, sondern diese auch zu begeistern. Seine trefflichen Ausführungen wurden am Schlusse mit stürmischem Beifall aufgenommen, ein beredtes Zeugnis dafür, daß er allen aus dem Herzen gesprochen hatte. An dieses Referat schloß sich eine sehr anregende Diskussion, an welcher sich die Herren Dr. Weiß (Dux), Beckert (Teplitz) und der Referent beteiligten und in welcher die von Herrn Dr. Weiß gegen den Zionismus ins Treffen geführten Argumente von den letzteren Herren glänzend widerlegt wurden. Nach einer trefflichen Schlußrede des Herrn JUC. Birnbaum schloß der Vorsitzende Herr Ernst Freud die schöne Versammlung, die allen Anwesenden in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Alle unsere Leser werden gebeten, uns Mitteilungen über Angelegenheiten jüdischen Interesses in ihren Gemeinden freundl. zuzusenden. Für weniger Federgewandte sei bemerkt, daß es genügt, uns nur die tatsächlichen Angaben zu machen und die druckfertige Bearbeitung der Redaktion zu überlassen. Wir bitten um zahlreiche fleißige Mitarbeiterschaft. Die Redaktion.

Juden! Verlanget überall die „Selbstwehr".

Literarische Rundschau.

Aus einem literarischen Gedenkbuch.

In Olmütz besteht seit einem Jahre ein jüdisch-literarischer Verein, der die Hebung jüdischen Selbstbewußtseins durch die Verbreitung der Kenntnis der Geschichte und der Literatur des Judentums, durch Erörterung und Aufklärung über alle das Judentum berührenden Fragen bezweckt. Der Verein zieht auch die Pflege allgemeiner Bildung und edler Geselligkeit in seinen Tätigkeitskreis. U. a. wurde ein Gedenkbuch eingerichtet, in das diejenigen Persönlichkeiten, welche im Laufe des Jahres Vorträge hielten, recht hübsche Widmungen eintrugen. Wir lassen diese hier im Wortlaut folgen:

„. . . Aus einem Volk kann man nicht austreten wie aus einem Veteranenverein . . ."

Felix Salten.

•

Wie es nur kam!
Daß wir vordem uns selbst verachteten und
Sinn und Sein des Juden häßlich und trübe
sahen.
Und dann — mit einem Male — das Neue,
Schöne, Warme um uns erblickten und Kraft
und Stolz des Juden erkannten!
Wie es nur kam — dies Wunder?
Der Haß war von uns gegangen und die Liebe
war zu uns gekommen.
Es war ein Wunder der Liebe. Wir wurden
sehend durch Liebe.
So kam's.

Prof. Dr. Max Eisler.

„Jüdisch-literarischer Verein!" Als ob es andere gäbe. Wenn die Juden nicht wären, müßten unsere Buchhandlungen Konkurs ansagen und unsere Theater schließen.

Raoul Auernheimer.

•

Ich verdanke den Geschichten und Gestalten des alten Testamentes die ersten und darum entscheidenden Regungen meiner Phantasie. Größe der Anschauung und ideale Versunkenheit, die dem modernen Leben nicht mehr gemäß und aller künstlerischen Uebung doch unentbehrlich sind, haben unsere gewaltigsten Männer aus der Bibel gesogen, für die wir dem Volke der Juden ewig Dank wissen.

Ferdinand Gregori.

•

Ahnenlied.

Meinen Großvater hab' ich noch gekannt,
Er trug sein Bündel übers Land
Und konnte nicht schreiben und konnte nicht lesen
Und ist ein armer Hausierer gewesen.

Doch, wenn ich meinen Vater frug:
„Wer war deines Vaters Vater? sag'!" —
Er lächelt traurig: „Wie soll ich das sagen!
Er hat sein Bündel durchs Land getragen!"

„Und vor ihm, all die tausend Jahr,
Wer unser Ahn und Urahn war?
Was könnte uns an sie gemahnen?
Arme haben keine Ahnen!"

Elend, Verfolgung, Jammer und Not,
Dunkel ihr Leben, dunkel ihr Tod!
Und ich schäme mich fast, durch den Abend zu gehen
Und seine Schönheit und Duft zu verstehen!

Denn vor mir und hinter mir keucht es schwer,
Das ist meiner Ahnen dunkles Heer
Mit wunden Rücken und Füßen, die brennen,
Und mit ernsten Augen, die mich nicht kennen..

Hugo Salus.

Briefkasten der Redaktion.

Ig. Klepetař, Prag, Eisengasse 11. Wir werden auf Ihr „freche Zudringlichkeit" noch zurückkommen.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Olga Popper, Wällischbirken, mit Herrn Arnold Gutfreund, Wien. — Frl. Olga Rothbaum, Prag, mit Herrn Gustav Lauer, Prag. — Frl. Ida Kauders, Cista, mit Herrn Rudolf Löwy, Scheles. — Frl. Herma Singer, Pardubitz, mit Herrn Wilhelm Neustadtel, Wien. — Frl. Else Kisch, Prag, mit Herrn Advokaten JUDr. Emmerich Frankl, Budapest. — Frl. Ada Kraus, Neuhütten, mit Herrn Adolf Kompert, Aussig.

Vermählungen.

Frl. Irma Schneider, Prag, mit Herrn Oskar Radnitz, Prag.

Silberne Hochzeiten.

Herr und Frau Siegmund Weil, Karlsbad.

Goldene Hochzeit.

Herr Leopold Heller und Frau Amalie, Gr.-Radoschin bei Bad Mschena.

Verstorbene.

Moritz Löwy, Prag, 63 J. — Anna Bischitzky, geb. Fleischmann, Kgl. Weinberge, 94 J. — Gottlieb Pick, Habern, 58 J. — Karoline Ornstein, geb. Feigl, Witiingau, 66 J. — Emil Weiner, Prag, 34 J. — Ottilie Kautsky, geb. Ferda, 28 J. — Frl. Betti Deutsch, Prag, 62 J. — Eduard Faktor, Prag, 72 J. — Moritz Freund, Prag, 75 J.

Vakanzen-Liste.

Načeradec. Vorbeter, Koreh und Schochet. Gesuche bis 20. Februar an Max Neumann, Načeradec.

Vorträge und Versammlungen.

14. Februar: Isr. Frauenverein Kgl. Weinberge: Ordentliche Generalversammlung.

14. Februar: Rabbinerverband: Generalversammlung.

14. Februar: Afike Jehuda: Vortragsabend.

20. Februar: Verein zur Erh. eines Heimes für isr. Handelslehrlinge: 5. ordentliche Generalversammlung.

27. Februar: Afike Jehuda: Ordentliche Generalversammlung.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Sonntag, den 13. Februar: Zu normalen Preisen: **Buridans Esel.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 11. Februar: **Buridans Esel.** — Samstag, den 12. Februar: **Die süßen Grisetten. Brüderlein fein. Vera Violetta.** — Sonntag, den 13. Februar: Anfang halb 7 Uhr: Gastspiel Martha Leffler-Burckart, Alfred von Bary. Richard Wagners Todestag: **Tristan und Isolde.** — Montag, den 14. Februar: **Die Brüder von St. Bernhardt.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 11. Feber Schiller's »VALDŠTEJN«. Samstag den 12. Feber Fibich's Oper »NEVĚSTA MESSINSKÁ«. Sonntag den 13. Feber nachm. Smetana's Oper »HUBIČKA«, abends Jirásek's Schauspiel »PAN JOHANES«. Montag den 14. Feber Verdi's Oper »AIDA« (Kammersänger Wilh. Herold u. G. Humpl von kgl. Hofoper in Dresden als Gäste).

Městské divadlo Král. Vinohrady.

Freitag den 4. Feber Fall's Operette »ROZVEDENÁ PANÍ«. Samstag den 12. Feber nachmittags Bozděch's Lustspiel »ZKOUŠKA STÁTNÍKOVA«, abends Štolba's Lustspiel »NA LETNÍM BYTĚ«. Sonntag den 13. Feber Fall's Operetten: nachmittags »DOLLAROVÉ PRINCEZNY«, abends »ROZVEDENÁ PANÍ.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 11. abends 5·—
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
Predigt 10·—
abends 5·55
An Werketagen Früh 6·45
241] Abend 5·—

Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.